

MOBBING

Liebe Eltern und andere Interessierte!

Sie suchen und lesen diese Seiten, weil Sie das Thema angeht, wahrscheinlich sogar persönlich betrifft. Die Literatur ist mittlerweile umfangreich geworden, doch soll an dieser Stelle eine prägnante Kurzcharakteristik stehen, die versucht, auf die Aspekte Ihres Interesses einzugehen, ohne gesellschaftliche Ursachenforschung zu betreiben. Es ist jedoch kein Zufall, dass die Thematik angesichts zunehmender sozialer Differenzen und einer medialen Zurschaustellung und Glorifizierung ichbezogener und durchsetzungsstarker Personen an Brisanz gewinnt. Der Zusammenhang von hohem Filmkonsum mit Gewaltdarstellung und reduzierter aggressiver Hemmschwelle sowie abnehmender Mitleidsfähigkeit mit den Schwächeren wird kaum noch ernsthaft bestritten. Mögliche Interventions- oder Lösungsversuche werden im abschließenden Teil kurz angerissen.

Grundlegend wird Bezug genommen auf die Forschungen des Norwegers Dan OLWEUS, der sich seit den Siebzigerjahren intensiv mit der Thematik beschäftigt. In den Achtziger- und Neunzigerjahren vermehrten sich die Studien. Die referierten Ergebnisse folgen seinen groß angelegten landesweiten Erhebungen in Norwegen und Schweden. Die Resultate anderer Studien ähneln einander, so dass verallgemeinerte Zusammenfassungen und Ergebnisse berichtet werden (z.B. Untersuchungen von HURRELMANN in Essen und Oberhausen, Studien in Detmold, Frankfurt und Gelsenkirchen).

WAS IST UNTER DER VIEL BENUTZTEN VOKABEL «MOBBING» ZU VERSTEHEN?

Ein Mensch wird gemobbt, wenn er wiederholt und über einen längeren Zeitraum hinweg Objekt negativer Aktionen durch eine oder mehrere andere Personen ist und diesem Ungleichgewicht mehr oder weniger hilflos ausgesetzt ist. Nicht gemeint sind gelegentliche Hänseleien unter Gleichaltrigen, es sei denn, auch diese sind häufig und bösartig.

Übergriffe verbaler und körperlicher Art in Schule und Umfeld wurden unterschätzt und lange Zeit nicht beachtet. Offensichtlich scheint die Gewaltqualität zuzunehmen, weniger die Quantität, obwohl auch hier von Steigerung berichtet wird. Die Reaktion der Lehrerschaft ist oft gering, viele Eltern wissen nichts, viele Kinder schweigen. Mobbing geschieht gewöhnlich an unbeaufsichtigten oder schlecht beaufsichtigten Orten wie z.B. auf dem Schulweg oder auf wenig einsehbaren Hofplätzen. Bei Übergriffen erhalten die Kinder wenig Hilfe und Schutz; im Gegenteil, zuschauende Mitschülerinnen und Mitschüler schweigen und gewähren Tätern mehr Interesse und Solidarität. Zudem ändert sich die Perspektive der Wahrnehmung; im Nachhinein werden «Opfer» für das Geschehen häufig selbst verantwortlich gemacht. Dieses den Täter verstärkende Verhalten deutet auf eine autoritäre Einstellung und Identifizierung mit den Aggressoren hin, der Bewunderung von vermeintlicher Stärke.

Nicht unwichtig bei der Betrachtung von Mobbing sind die umgebenden Gruppen. Aggressive Vorbilder verstärken aggressive Tendenzen. Schwache, unsichere, statusniedrige Kinder und Jugendliche werden von diesen gewalttätigen Rollenvorbildern am meisten beeinflusst. Natürliche Hemmungen werden entschärft, wenn das Vorbild durch Gewaltausübung siegreich ist, während negative Folgen für antisoziales Verhalten als Bremse für eigene Aggressionen wirken. Somit ist eine klare Grenzsetzung und ein Einschreiten bei aggressivem Verhalten mit entsprechenden Konsequenzen wesentlich zur Begrenzung und Hemmung gewalttätiger Handlungen. Gruppendruck und Gruppenzugehörigkeit können auch prinzipiell nette und nicht aggressive Kinder zum Mitmachen bewegen, da die individuelle Verantwortung und Schuldgefühle geschwächt werden und die wahrgenommenen Verhaltensweisen anstecken.

WER WIRD GEMOBBT?

Für alle Betroffenen ist dies die entscheidende Frage. Bestehen Anzeichen – und wie sehen sie aus? Wer also wird möglicherweise oder ist Opfer? In der Literatur finden sich Angaben zur Opferhäufigkeit von ca. neun bis zehn Prozent. Der Tätersatz – überwiegend männlich – liegt bei ca. sieben bis acht Prozent. Zwischen drei und sechs Prozent werden mindestens einmal pro Woche schikaniert. Übrigens überwiegen in beiden Gruppen, Tätern und Opfern, die Jungen. 60 bis 70 Prozent der Schülerinnen und Schüler sind nie an Mobbing beteiligt. Mädchen werden eher Opfer subtiler und indirekter Aggressionen, bei Jungen kommen direkte Aggressionen hinzu. Mädchen werden öfter von Jungen geärgert, aber auch von ihrer Geschlechtsgruppe, während Jungen überwiegend von Jungen geärgert werden. Es geht nicht um Kämpfe zwischen Gleichstarken, sondern entscheidend ist die Differenzierung nach Stärke bzw. Schwäche. Das heißt, dass prinzipiell jeder Junge und jedes Mädchen Opfer werden kann, wenn die Person geschwächt bzw. von starken Gruppen umgeben ist.

Jedoch überwiegen spezifische Merkmale. Äußerliche Merkmale wie z.B. Kleidung, Dialekt und Gewicht spielen – im Gegensatz zu allgemeinen Annahmen – kaum eine Rolle, ebenso wenig wie der sozio-ökonomische Status. In allen Schichten gibt es aggressive und nichtaggressive Kinder im gleichen Verhältnis bezüglich Täter und Opfer. Dieses Ergebnis könnte allerdings auch Folge der relativen Gleichartigkeit in den skandinavischen Ländern sein und nicht uneingeschränkt übertragbar auf Regionen mit hoher sozialer Ungleichheit.

OLWEUS unterscheidet zwei Opfertypen, den häufigen passiven Typ und – seltener – den herausfordernden Typ.

Merkmale des **passiven Opfers** (bitte bedenken Sie, dass diese Hinweise Durchschnittsangaben sind und nicht für alle Einzelschicksale gelten):

Die Charakteristik gilt für Mädchen und Jungen; es ist jedoch anzumerken, dass zu Gewalt bei und durch Mädchen wenig Forschungsarbeiten existieren. Das typische Opfer ist vor allem ängstlicher und unsicherer als der Durchschnitt. Es ist oft vorsichtig, still und zurückhaltend, teils ausgegrenzt, reagiert bei Angriffen mit Rückzug, auch Weinen. Opfer leiden unter mangelndem Selbstwertgefühl, betrachten sich als Versager, als weniger anziehend und positiv. Sie haben generell eine negativere Einstellung zu sich selbst und zu der Situation und schämen sich der An- und Übergriffe. Diese Selbsteinstellung scheint den Tätern zu vermitteln, dass sie «leichtes Spiel» haben werden, dass sie jemanden vor sich haben, der sich unsicher und wertlos fühlt und von dem wenig Gegenwehr zu erwarten ist. Das hebt ihr Überlegenheits- und Machtgefühl.

Sind die Opfer Jungen, so sind sie in der Regel körperlich schwächer als Jungen im allgemeinen. Bei Jungen besteht zudem eine eindeutige Verbindung zwischen Körperkraft und Beliebtheit, sowie umgekehrt zwischen körperlicher Schwäche und geringer Beliebtheit. Kraft erhöht die Möglichkeiten zur Selbstverteidigung, Beliebtheit reduziert die Mobbing-Gefahr. Nicht bekannt ist, ob und welche Faktoren für Mädchen eine ähnlich schützende Funktion wie die Körperkraft haben.

Merkmale des **herausfordernden Opfers**:

Diese Kinder und Jugendlichen zeigen eine Kombination von ängstlichem und aggressivem Verhalten. Sie provozieren ihre Umwelt, so dass sie häufig Opfer einer Gruppe oder ganzen Klasse werden. Dieser Typ scheint ängstlich, unsicher, aber auch impulsiv und angriffslustig zu sein. Sie reagieren kampfbereit und frech, aber ohne große Wirkung. Ihr Verhalten ruft häufig Ärger und Spannung hervor. In dieser Gruppe finden sich eher hyperaktive Kinder.

OLWEUS unterscheidet **primäre** und **sekundäre** Anzeichen eines möglichen Opfers, wobei die primären Anzeichen unmittelbarer und eindeutiger die Täter-Opfer-Rolle kennzeichnen. Sekundäre Anzeichen geben zwar Hinweise, erfordern jedoch eine genauere Prüfung, da sie nicht eindeutig sind.

Primäre Anzeichen:

Wiederholte Schikane durch Hänselei, Beschimpfung, Verhöhnung, Herabsetzung, Einschüchterung, Entwürdigung, Bedrohung, Unterdrückung; solche Kinder oder Jugendlichen

- ◆ sind dem Spott Anderer ausgesetzt,
- ◆ man stößt sie herum, schlägt und tritt sie, die Opfer können sich nicht wehren,
- ◆ sie werden in Auseinandersetzungen hereingezogen, in denen sie so gut wie wehrlos sind,
- ◆ ihr Eigentum wird beschädigt, entwendet, verstreut,
- ◆ sie haben Verletzungen, Kratzer, zerrissene Kleidung.

Sekundäre Anzeichen, da sie für vielfältige Probleme stehen können; solche Kinder oder Jugendlichen

- ◆ sind häufig allein und ausgeschlossen von der Gruppe,
- ◆ haben keinen Freund oder Freunde, laden niemanden bzw. selten ein, werden nicht eingeladen,
- ◆ werden bei Spielen zuletzt gewählt,
- ◆ suchen auf dem Schulhof Nähe von Erwachsenen,
- ◆ sind ängstlich, unglücklich, oft den Tränen nahe,
- ◆ zeigen eine plötzliche oder allmähliche Verschlechterung der Leistungen,
- ◆ treffen keine Freunde und verbringen ihre Zeit meist zuhause,
- ◆ gehen morgens ungern zur Schule, klagen über Schmerzen und/oder Übelkeit,
- ◆ äußern Angst vor der Situation im Schulbus,
- ◆ schlafen unruhig und träumen schlecht,
- ◆ zeigen unerwartete Stimmungswechsel,
- ◆ verlangen unter Vorwänden Geld von der Familie oder stehlen es zu Hause.

Die **allgemeinen Anzeichen** wurden bereits erwähnt; die Kinder oder Jugendlichen

- ◆ sind körperlich schwächer als ihre Alterskameraden,
- ◆ haben Körperängste vor Verletzungen, sind körperlich untüchtig und ungeschickt, haben eine schlechte Körperbeherrschung,
- ◆ sind empfindsam, still, vorsichtig, passiv, untergeordnet, gehemmt, weinen leicht,
- ◆ sind unsicher, ängstlich, unglücklich, haben ein negatives Selbstbild,
- ◆ wehren sich nicht bei Angriffen,
- ◆ haben Mühe, sich bei Gleichaltrigen durchzusetzen und zu behaupten.

WER IST UND WIRD TÄTER?

Täter sind nicht nur innerhalb ihrer Gruppe aggressiv, sondern auch gegenüber Erwachsenen, sowohl Eltern als auch Lehrern. Generell haben sie eine positive Einstellung zur Gewalt und ein hohes Bedürfnis, Macht über andere auszuüben. Sie empfinden wenig Mitgefühl mit den Opfern von Gewalttaten, haben wenig Schuldgefühl und Unrechtsbewusstsein. Sie haben ein gutes Selbstbild, sind weniger ängstlich und unsicher als der Durchschnitt und körperlich stark. Aber halt! Dies bedeutet nicht, dass ein Zusammenhang zwischen Gewaltausübung und Körperkraft besteht. Die meisten starken Jungen sind nicht aggressiv! Der typische Gewalttäter scheint ein aggressives Reaktionsmuster mit körperlicher Stärke zu verbinden.

Vermutet werden drei - zum Teil verknüpfte - Motive für Gewaltanwendung:

- das starke Bedürfnis zur Machtausübung und Kontrolle über Andere,
- Entwicklung feindseliger Gefühle gegenüber Anderen auf Grund familiärer Bedingungen,
- Befriedigung und Prestige, die sich aus der Aggression ergeben, z.B. durch erzwungene Beute (Geld, Zigaretten), Anerkennung und Aufmerksamkeit (es besteht eine Vorhersagewahrscheinlichkeit zwischen sozialfeindlichem Verhalten und späterer Kriminalität und Alkoholmissbrauch).

ERZIEHUNGSBEDINGUNGEN, DIE AGGRESSIVITÄT VERURSACHEN BZW. FÖRDERN

Vier wesentliche Faktoren lassen sich benennen:

- Emotionale Einstellung der Eltern, vor allem in der frühen Kindheitsphase; eine negative Einstellung, gekennzeichnet durch fehlende Wärme und Anteilnahme, erhöht das Risiko späterer Aggressivität und Feindseligkeit.
- Umgang mit aggressiven Äußerungen beim Kind; tolerantes, freizügiges, gleichgültiges Verhalten gegenüber Aggressionen mit fehlender Grenzsetzung und Konsequenz verstärkt negative Reaktionen.
- Strenge und machtzentrierte Erziehungsmethoden wie körperliche Strafen und heftige Gefühlsausbrüche erzeugen Gewaltantworten.
- Temperament; ein hitziges impulsives Kind wird sich eher zu einem aggressiven Jugendlichen entwickeln als ein ruhiges Kind.

Bezüglich der Erziehungsmethoden, die Kinder und Jugendliche hervorbringen, die mit höherer Wahrscheinlichkeit zu Opfern werden, gibt es weniger Studien; jedoch gibt es keine Hinweise, dass passive Opfer mangelnde Zuwendung und Liebe erfahren. Opfer standen ihren Müttern emotional näher, hat-

ten eine positivere Bindung zu ihnen und engeren Kontakt. So scheint der Umkehrschluss gerechtfertigt, dass eine größere Unabhängigkeit und Selbstvertrauen die Durchsetzungskraft gegenüber Anderen fördern.

Die Unterschiede zwischen Schulen bezüglich der Gewaltproblematik sind groß und sind abhängig von Aggression fördernden und hemmenden Einstellungen und Verhaltensweisen. Schulen und andere Institutionen versuchen durch Maßnahmen auf den verschiedenen Ebenen des Systems, der Klasse und des Individuums, die Gewalt zu reduzieren. Am bekanntesten ist das Streitschlichterprogramm geworden. Es gibt aber eine Reihe von Interventionen und Programmen, die an Schulen initiiert wurden.

WELCHE MÖGLICHKEITEN BESTEHEN ZUR REDUZIERUNG DES PROBLEMS?

Ein erfolgreiches Interventionsprogramm – mit bis zu fast fünfzigprozentiger Verringerung anitsozialen Verhaltens – in Norwegen beinhaltete den Einbezug aller Beteiligten: Lehrerinnen und Lehrer, Eltern, Schülerinnen und Schüler. Für die Schule wurde eine Broschüre über Ursachen, Erkenntnisse und Materialien erstellt, ebenso wurden Eltern-Informationen verteilt. Ein Video zeigte anschaulich die Fälle zweier Opfer. In einer anonymen Fragebogen-Aktion wurden alle Schülerinnen und Schüler befragt. Auf den verschiedenen Ebenen wurden Änderungen eingeführt, die auch an unseren Schulen häufig verwirklicht sind.

Schulebene:

- Konferenzen zum Thema
- verbesserte Aufsicht in den Pausen
- attraktive Gestaltung des Schulhofs mit Spielzonen
- Einführung eines Kontakt-Telefons
- Lehrer-Eltern-Treffen über die Pflugschaftstreffen hinaus

Klassenebene:

- klare, einheitliche Regeln zu Sanktionen (Lob und Tadel)
- Klassengespräche
- vermehrtes kooperatives Lernen
- gemeinsame positive Aktivitäten wie Ausflüge und Feste

Individualebene:

- Täter-Opfer-Gespräche und Verhandlungen über Ausgleich
- Gespräche mit Eltern
- Hilfe durch neutrale Schüler und andere Personen

Es gibt also Maßnahmen, die Erfolg versprechen, nicht sofort oder auch kurzfristig, und es gibt auch keine Patentrezepte. Im Folgenden finden Sie – nur als Anregung – eine Vielzahl denkbarer Eingriffspunkte. Es ist illusorisch, alle diese Vorschläge zugleich umsetzen zu wollen, aber jeder birgt zumindest die Chance, mittelfristig wirksam gegen Mobbing zu sein.

Maßnahmen auf der Systemebene – schulbezogen

Äußere Faktoren:

- ansprechende und altersgerechte Gestaltung von Schule und Schulhof durch entsprechende Raumaufteilung und Farbgebung, möglicherweise auch durch Schaffung abgegrenzter Zonen für Schülerinnen und Schüler unterschiedlicher Klassenstufen bzw. Altersgruppen; schon bei der Planung sollte berücksichtigt werden, dass eine effektive Pausenaufsicht möglich ist;
- Möglichkeiten zu Bewegung, Spiel und Entspannung durch Integration von Spielplätzen, Turn- und Klettergeräten, Rasenflächen und Rückzugsräumen;
- Schaffung von Möglichkeiten zur selbstgesteuerten Weiterbildung, z.B. Bibliothek/Mediothek und Internet-Café;
- kompensatorisches Angebot sportlicher Aktivitäten, z.B. Streetball-Zone, Tischtennis;

Viele dieser Maßnahmen müssten grundsätzlich beim Schulbau verwirklicht werden und sind teuer. Aber oft lassen sich im bestehenden Rahmen und mit überschaubaren Mitteln Verbesserungen erzielen, z.B. durch eine AG zur Schulgestaltung, die aus dem Kunst- und Werkunterricht hervorgeht und später auch Eltern einbezieht.

Pädagogische Faktoren:

- Schaffung und Pflege eines allgemeinen Schulklimas durch ein gemeinsam erarbeitetes und verbindliches Pädagogisches Konzept, in dem neben Unterrichtsformen auch eindeutige Sanktionen bei Regelübertretungen festgelegt sind; regelmäßige pädagogische Konferenzen;
- Elternarbeit über die festgelegte Mitwirkung im Rahmen der Schulpflegschaft hinaus, z.B. durch themenbezogene Informationsabende; Zusammenarbeit mit Sport- und anderen Vereinen, Jugendeinrichtungen, Kirchen, Pfadfindern, Freiwilliger Feuerwehr, Kinderschutzbund usw.;
- sonderpädagogische Unterstützung, Hausaufgabenhilfe, Integrationsprogramme für ausländische Kinder;
- verstärkte Pausenaufsicht mit eindeutigem Regelkatalog bei Übertretungen, organisierte Gestaltung von Pausen; mehr nonverbale statt verbaler Reaktionen («Handeln statt Schimpfen»);
- Beachtung und Nutzung von Schülermitbestimmung;

Leistungsbereich:

- Vermeidung von Misserfolgserlebnissen durch Ausschluss von Überforderung, innerer und äußerer Differenzierung nach Leistungsstärke, transparente Notengebung, Sprachförderung für ausländische Kinder, innerschulische Würdigung von außerschulischen Stärken;

Maßnahmen auf der Klassenebene – schülerbezogen

- Aktivitäten, die das Problembewusstsein zum Mobbing wecken, z.B. regelmäßige Klassengespräche (nicht nur Organisatorisches), Auswahl geeigneter Lektüre im Sprachunterricht, Spiele und Übungen zu Kommunikation und Einfühlung, zu Konfliktlösung und Angstabbau;
- Analyse sprachlicher und nichtsprachlicher Aggression an Beispielen;
- angeleitetes kooperatives Lernen im Rahmen von Projektarbeit;
- Möglichkeit zur Darstellung außerschulischer Interessen, Aktivitäten und Erfolge;
- Ermunterung zur Rückmeldung durch Gruppengespräche und «Briefkasten»;

Maßnahmen auf der Individualebene – täterbezogen

- jede Aktivität, die Täter bremst, also akutes Stoppen der Feindseligkeit in nicht-aggressiver Form. Analyse der Vorgeschichte (z.B. Frustration durch schwache Leistungen oder mangelnde Anerkennung), Streitschlichtung, Einzelgespräche, Täter–Opfer–Ausgleich (Ersatz bei mutwillig beigelegtem Sachschaden), Bestrafung auf der Basis natürlicher Konsequenz (wer in der Pause prügelt, darf eben nicht auf den Pausenhof);
- statt nur negativer Konsequenz (Bestrafung) kleinschrittige Versuche zur Verhaltensmodifikation mit Anreizen für positiv geändertes Verhalten, Pluspunkte für friedfertiges Verhalten, abgesprochene Gewährung von «Auszeiten» in erregten Situationen;
- Nutzung von Vorbild–Funktionen;

Maßnahmen auf der Individualebene – opferbezogen

- jede Aktivität, die das Opfer stärkt, also akute Unterstützung, unbeteiligte Zuschauer als Helfer gewinnen, zweitweiliger Schutz durch «Paten», Gespräch mit den Eltern, Vereinbarung zur Rückmeldung bei Übergriffen (kein Petzen – aber Schweigen schützt Aggressoren);
- Übungen zur Selbstsicherheit und verbalen Verteidigung, Aufbau von Akzeptanz durch inner- und außerschulische Angebote, Möglichkeiten zur Präsentation der eigenen Fähigkeiten.

TRAININGS

«Coolness–Training»

Wichtigster Grundsatz ist, niemanden zu beleidigen, zu verletzen oder auszugrenzen. Bei Übertretung erfolgt eine «wohlwollende Konfrontation». Das Training beginnt mit informellem Austausch von Befindlichkeiten, es folgt eine Aufwärmphase durch Bewegungsübungen und Begrüßungsrituale, dann das «Kämpfen» als pädagogisch begleitete Disziplin nach Regeln, um Gefühle von Macht und Ohnmacht erkennen zu können, Empfindungen bei sich und anderen wahrzunehmen, Regeln einzuhalten, Konfrontationen auszuhalten und angemessene Reaktionen zu zeigen.

«Faustlos»

Das ist ein systematisches, praxisorientiertes Präventionsprogramm aus den USA («Second Step»), das Kindern pro-soziales Verhalten vermitteln soll durch verstärkte Impulskontrolle und erhöhte Fähigkeit zum Mit-Empfinden. An Stelle der spontanen Gefühlsreaktion soll ein Überdenken der Situation erfolgen. Das Problemlöse-Verfahren gliedert sich in fünf Schritte: ① Was ist das Problem? ② Welche Lösung gibt es? ③ Frage Dich bei Jeder Lösung: ist sie ungefährlich? – wie fühlen sich die Beteiligten? – ist sie fair? – wird sie funktionieren? ④ Entscheide Dich für eine Lösung und probiere sie aus! ⑤ Funktionierte die Lösung? Unterweisungen bestehen in konkreten Übungseinheiten, z.B. durch Erkennen von Gefühlen, Rollenspielen, Phantasie-Reisen, Austausch über Erfahrungen.

«Ford–Programm»

1994 von E.E.FORD in den USA entwickelt; Ziel des Programms ist es, lernbereite Kinder zu schützen und ihnen ungestörten Unterricht zu bieten. Störenden Kindern werden Hilfen angeboten, ihre Verhaltensweisen zu erkennen und ihre Sozialkompetenz zu verbessern. Wenn ein Kind den Unterricht stört,

die Klassenregeln verletzt, wird es respektvoll ermahnt und gefragt, ob es sich lieber an die Regeln halten möchte oder in den Trainingsraum für «verantwortliches Denken» gehen möchte. Wenn das Kind nicht einlenkt, muss es in den Trainingsraum und dort schriftlich einen Plan erstellen, wie es das schaffen will, seine Ziele zu erreichen, ohne andere zu stören. Dieser Plan wird mit Lehrerin oder Lehrer besprochen und mit dem Verhalten verglichen. Dieses Training ist kein direktes Anti-Mobbing Programm, sondern ein allgemeines Interventionsprogramm.

«Mediation»

Grundgedanke ist, dass Konflikte in konstruktiver Weise im Miteinander regelbar sind unter Anleitung eines allparteilichen Mittlers (Mediator), beruhend auf einer Haltung von Wertschätzung, Akzeptanz und Interessenausgleich. Aufgabe des Mediators ist, den Prozess zu strukturieren, auf die Einhaltung der Regeln (Vertraulichkeit, Freiwilligkeit, Fairness, Offenheit) zu achten. Täter-Opfer-Ausgleiche sind bekannte Ansätze, übernommen aus dem Bereich juristischer Streitfragen.

«Streitschlichtung»

Die Streitschlichtung gehört zur Mediation und ist ein bekanntes Schulprogramm. In der Streitschlichtung sitzen die Kontrahenten mit der ausgebildeten Schlichterin oder dem Schlichter (meist sind es Mädchen) an einem Tisch, beschreiben ihre Ansicht des Konflikts, erarbeiten schriftlich verschiedene Verhaltensweisen zur Wiedergutmachung und Lösung und verabreden anschließend mit Schlichterin oder Schlichter einen – ebenfalls schriftlichen – Lösungsplan als Vertrag.

«Soziales Lernen – Kompetenztraining»

Ziel ist die Verbesserung der sozialen und emotionalen Wahrnehmung und des Verhaltens. Durch Gespräche und verschiedene praktische Übungen und Materialien (Rollen- und Bewegungsspiele, aktives Zuhören, Ausdruck von Gefühlen, Einschätzbögen, Bildvergleiche usw.) werden Verhaltensweisen verstehbarer und durchschaubarer, so dass die Kinder lernen, sich und Andere besser einzuschätzen, zu akzeptieren und verschiedene Möglichkeiten von Reaktionen kennenzulernen und auszuprobieren.

Dr. Elisabeth Hettwer
Oktober 2003

Das Kopieren dieses Artikels ist nicht nur erlaubt, sondern ausdrücklich erwünscht.
Der Artikel ist im Internet abrufbar unter «www.schulpsychologie.de»